General-Anzeiger

Erscheint wöchentlich 3mal: Dienstag, Donnerstag und Sonnabend.

Bezugspreis vierteljährlich für Abholer 1 Mk., durch Boten in Kemberg 1,10 Mk., in Reuden, Zellotta, Lubast, Ateritz, Gommlo 1,15 Mk. und durch die Post 1,24 Mk.

für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend.

Verkündigungsblatt Königl. u. städt. Behörden sowie vieler Gemeinden.

Inserate kosten die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg.

Beilagen erscheinen wöchentlich: Achtseitiges Unterhaltungsblatt und des „Landmanns Sonntagsblatt“.

Einzelne Nummer des Blattes kostet 10 Pfg.

Nr. 43. Kemberg, Dienstag den 15. April 1913. 15. Jahrg

Aus Deutschlands großer Zeit.

Gegen Ende April 1912 standen sich im Thüringischen, in der Nähe von Groß-Görschen deutsche und französische Truppen beiderseits gut gerüstet gegenüber. Die französische Armee zählte ungefähr 120 000 Mann. Auf deutscher Seite griff Wittgenstein, der Nachfolger des verstorbenen Oberbefehlshabers Kutusow, die Franzosen am 2. Mai bei Groß-Görschen an. Das Kriegsglück war nicht das erwartete; obwohl die verbündeten Truppen keine Niederlage erlitten, zogen sie sich doch nach Bautzen in Sachsen zurück, um hier eine neue Stellung einzunehmen. Sachsen wurde preisgegeben und dessen König schloß sich nochmals an Napoleon an. Napoleon rückte den verbündeten Truppen nach und griff sie, als sie ihm den Uebergang über die Spree verwehren wollten, am 20. Mai bei Bautzen an, erreichte auch, allerdings unter erheblichen Verlusten, daß sie sich am 21. Mai abermals zurückzogen. Da man auf beiden Seiten stark durch Verluste mitgenommen war, wurde am 4. Juni der Waffenstillstand von Pläswitz vereinbart; Napoleon benutzte die Ruhezeit, um eiligst Verstärkungen aus dem Westen heranzuziehen.

Die Verbündeten verloren jedoch trotzdem den Mut nicht, und als bald darauf Hamburg den Franzosen wieder in die Hände fiel und von Davoust, dem französischen Oberbefehlshaber ausgepreßt und ausgesogen wurde, gährte es von neuem und mit doppelter Gewalt. Ende Juni waren 140 000 Mann Landwehr kriegsbereit und Oesterreich, dessen Staatsmann Metternich die Situation klar übersah, erklärte seinen Beitritt zur Koalition der verbündeten Mächte. Es erklärte seinerseits am 11. August den Krieg an Napoleon. Selbst Schweden und England schlossen sich an und man hatte nunmehr 480 000 Mann im Felde stehen, deren 440 000 Mann napoleonischen Truppen gegenüberstanden. Das verbündete Heer wurde in drei Armeen geteilt, die böhmische, schlesische und die Nordarmee mit 230 000, 100 000 und 128 000 Mann, die Führung der Armeen übernahmen Schwarzenberg, Blücher und der schwedische Kronprinz Bernadotte. Die oberste Leitung erhielt Schwarzenberg, in dessen Hauptlager auch der preußische, russische und österreichische Monarch weilten.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 14. April 1913

* Die Fröste der letzten Nächte haben anscheinend in den Gärten und auf den Feldern beträchtlichen Schaden angerichtet. Infolge der milden Witterung der letzten Wochen war die Entwicklung der Bäume und Saaten sehr weit vorgeschritten. Soweit Berichte vorliegen, scheinen die Obstblüte und das bereits aufgegangene Sommergetreide sehr gelitten zu haben. Besonders die Beerensträucher dürften durch den Frost hart mitgenommen sein. Bei den Obstbäumen ist zu beachten, ob die Bäume schon blühten oder nicht. Wo die Blüte bereits entwickelt war, wird der Schaden sicher sehr bedeutend sein. Ob auch die Knospen gelitten haben, muß abgewartet werden. Im allgemeinen wird man gut tun, sich darauf vorzubereiten, daß das Jahr 1913 weder den Landwirten noch den Obstbauern viel Freude bringen wird.

* Am Donnerstag, den 10. April, abends halb 9 versammelte sich im „Palmbaum“ eine stattliche Anzahl von Kemberger Herren, um über die in unserer Stadt vorzunehmende Einsammlung der Gaben für die National-Missions-Spende zu beraten. Propst Lic. Machholz wies in einleitenden Worten darauf hin, daß die kaiserliche Anregung, der Mission in den Kolonien eine Gabe zum Regierungsjubiläum zukommen zu lassen, eine tätkräftige Aufklärung unseres Volkes sowohl über die grundlegende Wichtigkeit des religiösen Faktors im allgemeinen Geistesleben, wie auch über die Mission als vaterländische Aufgabe und nationale Ehrenpflicht bedeute. Er schlug daher, als in der Linie des kaiserlichen Wunsches liegend, neben der Einsammlung von Gaben die Darbietung von Vorträgen über Mission, speziell Mission in unsern Kolonien, vor, deren ersten über Mission auf den deutschen Südseeinseln am Freitag, den 18. April im Hotel zur Post Herr Pfarrer Meyer freundlich übernahm. Um die Sammlung zu fördern und zu dem Besuch anzuregen wurden sodann fünfzehn Herren, in erster Linie Vertreter unserer Vereine, zu „Sammlern“ gewählt und willigten gütig ein, sich der Mühe dieses Ehrenamtes zu unterziehen. Es wurde ferner beschlossen, die gesammelte Geldsumme durch Vermittlung des Propstes an den Landrat für die evangelische Missions-Schularbeit in den Kolonien einzusenden. Das Komitee setzt sich zusammen aus den Herren Elbe, Eylitz, Glaubig, Killge, Kolbe, G. Krausemann, Fr. Krautwurst, Langenkamp, Ludwig, Machholz, Mente, Meyer, von Prosch, A. Quilitzsch, Fr. Schneider, Archid. Schulze, E. G. Schulze, Schumann, A. Simon, W. Wittich, Zincke.

Der Ertrag der Nationalspende zum Kaiserjubiläum beträgt mit dem Ergebnis der Zeichnungen in letzter Woche in der Provinz Sachsen 114 974 23 Mark, das ist ein Mehr von 10 995,63 Mark gegen die Woche zuvor. Die Bildung von Ortsausschüssen in zahlreichen Städten der Provinz, läßt ein erfreuliches Anschwellen der Spende für die nächste Zeit erhoffen.

* Unteroffiziersabend. Am Dienstag, den 15. d. Mts. abends halb 9 findet in Wittenberg im Gesellschaftshaus ein Unteroffiziersabend statt. Herr Oberleutnant Hiller vom J. R. 20 wird an diesem Abend einen Vortrag halten über „Welche Bedeutung spielt das Personen- und Lastautomobil im Manöver und in einem zukünftigen Kriege.“ Alle Unteroffiziere, Unteroffizier-Aspiranten und Gefreite, sowie auch alle Offizier-Aspiranten des Beurlaubtenstandes sind zu diesem Vortrag, zu welchem der Eintritt frei ist, willkommen. Anschließend kameradschaftliches Beisammensein mit den Offizieren und Unteroffizieren des Bezirkskommandos und den Offizieren des Beurlaubtenstandes.

Torgau, 12. April. (Veteranenunterstützung.) Die Stadtverordneten beschlossen, aus Anlaß des Regierungsjubiläums unseres Kaisers am 16. Juni allen Veteranen von 1848 bis 1870/71 eine Spende von 25 M. zukommen zu lassen.

Merseburg, 11. April. Die Leiche eines Mannes im Alter von ca. 60 Jahren wurde gestern abend am Rechen der Königsmühle aus der Saale gezogen. Da die Leichenstarre noch nicht eingetreten war, ist anzunehmen, daß der Tote erst kurze Zeit vorher den Tod in der Saale gesucht hat. Legitimationspapiere hatte der Tote nicht bei sich.

Falkenberg, 12. April. (Familientragödie.) In Kleinräschen schoß die von ihrem Ehemann arg drangsalierte Frau Adamski in der Notwehr ihrem Peiniger mit dessen eigenen Revolver je eine Schrotladung ins Gesicht und in den Rücken. Der Ehemann verlor bei der Schießerei ein Auge, erlitt aber sonst keine besonders gefährlichen Verletzungen. Die Frau, Mutter von vier Kindern, wurde in Haft genommen.

Aus dem Leserkreise.

Für die unter dieser Rubrik veröffentlichten Artikel übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.

Ein alter Kemberger steht unter dieser Rubrik in Nummer 42. Ein junger Kemberger hätte das wohl auch nicht schreiben können. Was nun den vorgeschlagenen Graben anbetrifft, hat selbiger wohl bestanden zu einer Zeit, wo alles naß war und jeder sein Wasser wegbrachte, wie es am besten ging. Dann kamen trockene Jahre, und da hat man diese Gräben zugeschmissen, manche zum Schaden, manche zum Nutzen. Will denn der alte Kemberger das Wasser, das vom Markt, Thieme usw. kommt, auch durch den vorgeschlagenen Graben fortbringen? Und wer soll denn den Graben aufmachen? Nach seiner Ansicht die Stadt. Denn kein Anlieger würde es machen, und was denkt er wohl, was das kosten würde. Dann wäre es fraglich, ob sich die Anlieger das gefallen lassen würden, denn der Graben liegt tatsächlich in keiner Karte. Ob dann das Wasser und der Schmutz und sonstige Sachen, was sich viele Bürger leider erlauben, aus ihren Gehöften auf die Straße laufen zu lassen, schneller zum Hauptgraben käme, das müßte erst ausgerechnet werden.

Was nun den bestehenden Graben anbetrifft, so sind von rechtswegen die Anlieger zum Räumen verpflichtet. Und schon Bürgermeister Teichmann und die Nachfolger haben selbige dazu aufgefordert. Wie das nun geht, einer räumt garnicht, der andere so gründlich, daß die Sohle des Grabens verloren gegangen ist und Löcher entstanden sind, in denen nun der Straßenschmutz und sonstiges festliegen, sodaß das Bett des Grabens vollständig verändert ist,

(Fortsetzung auf der vierten Seite.)

Kemberg anno dazumal.

Von E. Elbe. (Nachdruck verboten.)

(3. Fortsetzung.)

1813. Napoleon ist mit dem traurigen Reste seiner stolzen Armee aus den Eisfeldern Rußlands zurückgekehrt. Doch mit erstaunlichem Talent stampft er eine stattliche Armee aus dem Boden. Auch Sachsen muß neue Mannschaften aufbringen, doch mit welchen Zwangsmitteln? Drüben im benachbarten Preußen greift alles in heller Begeisterung zu den Waffen. Theodor Körner läßt seinen sächsischen Landsleuten einen Hagel von Versen auf die Köpfe niederprasseln. Doch das deutsche Nationalgefühl ist noch wenig ausgebildet, nur wenige Sachsen treten in die preußischen Freischaren ein. Allerdings tritt die Jungmannschaft auch nur äußerst widerwillig in die sächsischen Regimenter, und es bedarf der schärfsten Zwangsmittel bei den Aushebungen, unter den führenden Geistern in Sachsen findet sich kein Mann der Tat, der die Erhebung gegen Napoleon herbeiführt, ehe sich dieser wieder mit seinem Heer in Sachsen einnistet. Nun ist es zu spät und Sachsen muß wieder an Napoleons Seite gegen deutsche Interessen kämpfen.

Am 10. Februar muß das Kreisamt Wittenberg 54 Rekruten stellen. Wanderbücher, Kundschaften und Pässe sind allen Militärpflichtigen zu versagen. Diejenigen sind in Sicherheit zu bringen, von denen zu befürchten steht, daß sie sich durch Landesflucht dem Militärdienst entziehen, „weil wir außerdem in die Notwendigkeit uns versetzt sehen, selbst diejenigen jungen Bursche mit auszuheben, welche Käufe haben. Weiter ist wegen dieser Angelegenheit die nötige Verschwiegenheit solange zu beobachten, bis man sich derjenigen jungen Burschen, welche austreten dürften, versichert hat.“ — Von den 14 bei dieser Aushebung in Verwahrung genommenen Rekruten gehen am 22. Juny 12 unter Bedeckung nach Pretzsch ab, wo sie mit den in Wittenberg gesammelten zusammentreffen.

Am 16. Juny werden vom Kreys-Amt Wittenberg schon wieder 82 Mann, die nach Torgau abzuliefern sind, verlangt. Es wird immer schwieriger, den nötigen Ersatz zu beschaffen, darum begnügt man sich mit einem Maße von 67 Zoll. Die Befreiung der Handwerksmeister und Bürger, sowie deren einziger Söhne, falls die Väter nicht über 60 Jahre alt sind, fällt von jetzt ab weg.

Die Zeit und die Not und Napoleon drängt. Am 28. Juny geht ab Dresden der Befehl, daß die vom Kreisamte Wittenberg zu stellenden Rekruten ohnfehlbar am 8. July in Torgau abgeliefert werden müssen: Um das Musterungsgeschäft abzukürzen, wurde jeder Stadt eine bestimmte Anzahl Rekruten zu stellen aufgegeben. Kemberg hatte 7 Mann zu stellen. Der Rat war in großer Bedrängnis, da er nicht wußte, woher er diese Anzahl nehmen sollte und wandte sich mit einem Notschrei an die Rekrutierungskommission:

Hochwohl- und Hochedelgeborene
Hochzuverehrende Herren!

Euer Hochwohl- und Hochedelgeboren haben uns bekannt gemacht, daß Hochdieselben in Gemäßheit der Ihnen nachgelassenen Vergünstigung, den in den Amtsdistrikten befindlichen Städten eine verhältnismäßige Anzahl von Rekruten zur Aushebung zuzuteilen — 7 Rekruten für die hiesige Stadt bestimmt hatten. Diese Anzahl Rekruten aus der allhier befindlichen jungen Mannschaft zu stellen, ist uns um deswillen schlechterdings unmöglich:

1) weil bishero schon bey jeder vorgefallenen Rekrutierung aus der jungen Mannschaft hiesigen Ort allemal einige und mehrere junge Leute ausgehoben und dadurch nunmehro alle brauchbaren und entbehrlichen Subjekte gänzlich entnommen worden sind, sodaß sie fast gänzlich ermangeln — nur noch bey der letzten Rekrutierung sind wiederum 2 Mann von hiesiger Stadt gestellt und behalten worden, und wir können, wenn es verlangt wird, mit Ueberzeugung nachweisen, daß gewiß über 30 Mann von hier gebürtige junge Leute gegenwärtig in Militärdiensten sich befinden,

2) die Tabellen über die bisher ausgehobenen Rekruten werden es ferner bezeugen, daß auch viele von hier gebürtige junge Leute aus benachbarten Ortschaften, wo sie als Knechte gedient oder als Handwerksgesellen gearbeitet haben, bishero ausgehoben worden sind. Auch ist

3) nicht außer Acht zu lassen, daß der hiesige Ort eine sehr starke Feld- und Ackerwirtschaft hat und dazu viele Leute bedarf. Bekanntermaßen gehören zur hiesigen Stadt 92 Hufen Landes. Es dürfte dahero wohl billig seyn, auch die hiesige Stadt insoweit zu berücksichtigen, da beynahe jeder Einwohner allhier zugleich und gewissermaßen vorzüglicher Weise Ackerbürger ist, denn man findet hier wenige oder beynahe gar keinen Handwerker, der sich einzig und allein von seinem Handwerke ernähren könnte. — Der Besitz von 92 Hufen Landes bringt natürlicherweise auch ein ununterbrochenes Vorspannwesen und Wagengestellung mit sich, sodaß beinahe kein Tag vergehet, an welchem von hiesiger Stadt nicht 6 bis 8 Wagen bald zum Militär-Vorspann und Pallisada stehen, bald zu anderen Bedürfnissen gestellt werden müssen. — Wer soll demnach unter solchen Umständen die Fuhren leisten, die Einquartierung im Hause besorgen, den Acker bestellen, wenn wir den Ackerbesitzern die Knechte oder die zur Fortsetzung ihrer Ackerwirtschaften unentbehrlichen einzigen Söhne wegnehmen sollten, gesetzt auch, daß die Väter noch nicht völlig 60 Jahre alt sind?

Deshalb ersuchen wir gehorsamst ergebenst, es bey der bisherigen Verfassung, nach welcher auch von hiesiger Stadt lediglich die entbehrlichen Mannschaften gestellt und diejenigen, welche brauchbar gefunden wurden, ausgehoben zu werden pflegten, fernerhin zu lassen.

Wir werden nicht unterlassen, unsern Pflichten gemäß alle diejenigen jungen Leute zu sistiren, welche nach Vorschrift des neuen Reglements vom 16. Juni d. J. gestellt werden müssen, und wir können uns getrost auf unsere bishero in dieser Hinsicht bewiesene Loyalität berufen, die wir mit schuldigster Hochachtung verharren

Eure gehorsamstergebenster
Bürgermeister Rath allhier.

Kemberg, d. 3. July 1813.

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p3933-7

Die Ritter von der gezinkten Karte.

Der Berliner Spielerprozeß ist zu Ende gegangen und es ist dem Staatsanwalt gelungen, gegen zwei der Angeklagten Gefängnis und Ehrverlustsrafen zu erwirken, während der dritte, wie nach den letzten Ergebnissen der Beweisaufnahme nicht mehr zweifelhaft sein konnte, freigesprochen wurde, obwohl der Staatsanwalt auch gegen ihn eine längere Gefängnisstrafe beantragt hatte.

Es ist nicht ganz einfach gewesen, die Schuld der Angeklagten nachzuweisen, und man kann trotz der wochenlangen Verhandlungen und trotz der erfolgten Verurteilung wohl kaum behaupten, daß ein unzweifelhafter Beweis für die Schuld der beiden Verurteilten geführt worden ist. Und soviel scheint sicher zu sein, daß Herr Stallmann, der sich den Adelstitel „Korff-König" zugelegt hatte, und sein Freund Cramer, der unter wechselnden adligen Namen sein Dasein schlecht und recht fristete, einer Genossenschaft angehören, die auf die Beutel jener spekulierte, die nicht alle werden.

Und wie so oft in ähnlichen Fällen, werden geschickte Juristen herausfinden, daß das Urteil ein Fehlspruch sei, weil es auf Grund eines Indizienbeweises gefällt ward, der nicht völlig schlüssig ist, und andre werden wieder — auch das ist nicht neu — ihr Erstaunen darüber äußern, daß die Dummheit, die sich die blanken Goldstücke in einem Bauernfängerspiel aus der Tasche ziehen läßt und darüber hinaus Spielverluste von Zehntausenden mit Schuldscheinen und Wechseln deckt, gesetzlichen Schutz findet. Indessen, das sind Doktorsragen, die für den Laien weniger Interesse haben, für ihn genügt die Überzeugung, daß das Gericht sein Urteil nach bestem Wissen und Gewissen abgegeben hat, und daß gegebenenfalls die höhere Instanz eine Nachprüfung vornehmen wird.

Darüber hinaus aber bietet das Milieu ein Interesse, in das der Prozeß geführt hat. Da ist der aus bescheidenen Verhältnissen stammende Herr Stallmann, der mit Hunderttausenden um sich wirft, daß der ganze Gerichtssaal staunend auf den „Geldmacher" blickt, da ist der biedere Herr Cramer, der eingestandenermaßen seit zwanzig Jahren von der Gunst der Glücksgöttin lebt, die ihn lehrte, die Karten kunstvoll zu mischen, zu zinken (zeichnen) und zu biegen. Und da ist endlich der ehemalige Leutnant Niemela, der sich als Offizier bewährt hat, tüchtig im Dienst war und sogar als Flieger ansehnliche Erfolge errang.

Was ihnen allen dreien gemeinsam ist, das ist der Wandertrieb und der Hang, ihr Glück und Geld dem Treffsuben oder der Herzsieben anzuvertrauen. Sie sind bald, wie Stallmann, unter den Palmenhainen Ceylons, bald auf den schneeverwehten Bobsleighbahnen von St. Moritz zu finden, sie machen, wie Leutnant Niemela, in einer Woche Reisen von Nizza nach Paris, von dort nach Berlin und von hier wieder nach Monte Carlo. Und überall — wenn man von Niemela, dessen Schuld nicht erwiesen ward, absieht — finden sie sich mit andern Rittern von der gezinkten Karte zusammen und finden auch bald Männer, die in der Lage sind, der Genossenschaft ein hübsches Sümmchen zuzuführen.

Sehr sinnig schwebte über den Verhandlungen ab und zu der Geist des Grafen Wolff-Metternich, der, wie auch der Angeklagte Niemela, den Herrschaften Schlepperdienste geleistet haben sollte, auf dessen Zeugnis aber allseitig verzichtet wurde, weil der Staatsanwalt mit Erfolg behauptete, die Intelligenz dieses Helden eines früheren Berliner Sensationsprozesses setze ihn nicht in den Stand, zu erkennen, daß er Schlepper dieser seltsamen Glücksritter war. Und ein andrer von der Zunft beehrte das Tribunal mit seiner Gegenwart: Herr Bujes, der in Plötzensee über den Wankelmut des Glückes von Gnaden der Piquedame und des Herzenaß nachdenken kann.

Die Ritter der 32 Glücksblätter ließen sich das Leben, aber auch ihr Geschäft etwas kosten. Man lud die Opfer zum Frühstück mit Sekt, schweren Schnäpsen und noch schwereren Zigarren — und wenn dann die Geister in jenem sanften Nebel waren, die die akute Alkoholvergiftung ankündigt, erschien plötzlich die Zaubersibel auf dem Tisch, mit deren Hilfe sich der Gast in unglaublich kurzer Zeit seiner Besitztümer und einiger inhaltsschwerer Wechsel entäußern konnte. Nein, die Ritter von der gezinkten Karte, deren Treiben im Stallmannprozeß enthüllt wurde, sind keine Strauchräuber, sie nehmen, wem sie Vertrauen schenken, daß er zahlungsfähig ist, das Geld mit den Manieren vollendeter Kavaliere ab. — Das könnte uns wenig kümmern, wenn nicht der Prozeß auch die Frage wieder aufgerollt hätte, ob denn nach der Kabinettsorder des Kaisers gegen das Spiel der Offiziere tatsächlich verfahren wird. (Erst jüngst hat der Kanzler in seiner großen Rede den Hang zu Luxus und Wohlleben gezeichnet) Wie kam es, daß Niemela zwölfmal im Jahre Urlaub erhielt, um Reisen nach allen Weltgegenden zu machen, die seinem Vergnügen dienten und ihm Tausende kosteten? Wie konnten andre Offiziere, deren Leidensgeschichte bistrot in diesem Prozeß klang, Zehntausende verlieren, wie endlich ein Offizier (dessen Fall hier eigentlich zur Anklage stand) in einer ihm fremden Gesellschaft in kurzer Zeit 80 000 Mk. in Wechseln und Tausende in bar? Das sind die Fragen, die dieser Prozeß aufgeworfen hat und die zu denken geben.

M. A. D.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Herzogspaar von Cumberland, das zum Besuche des Kaiserpaares in Homburg v. d. H. eingetroffen war, wurde außerordentlich herzlich empfangen. Der Kaiser war der Herzogin beim Aussteigen behilflich und wechselte Küsse mit ihr. Sodann begrüßte der Monarch den Herzog. Kaiser und Herzog schüttelten sich lange die Hand. Der Herzog begrüßte darauf die Kaiserin mit einem Kuß, ebenso die Prinzessin Viktoria Luise. Der Kaiser überreichte der Herzogin und der Prinzessin Olga Blumensträuße. Der Monarch hatte mit seinem Gaste einen Ausflug nach der Saalburg gemacht. Als besondere Ehrung verlieh der Kaiser dem Herzog von Cumberland den hohen Orden vom Schwarzen Adler, der Herzogin den Luisenorden mit der Jahreszahl 1813/14. In Homburg v. d. H. war auch der Reichskanzler zur Audienz eingetroffen, mit dem der Herzog längere Zeit konferierte. Das Herzogspaar von Cumberland begab sich von Homburg nach Karlsruhe.

* Den württembergischen Ständen ist ein Gesetzentwurf betr. eine Erhöhung der Zivilliste des Königs zugegangen. Der Entwurf wird mit der Notwendigkeit einer Verbesserung der Besoldung der Hofbeamten und -bediensteten begründet. — Die Zivilliste ist seit dem Regierungsantritt des Königs unverändert geblieben. Sie wurde damals auf 1,3 Millionen in Geld festgesetzt. Vorher betrug sie 1,6 Millionen in Geld, außerdem in Naturalien bezw. in entsprechenden Geldersatz nach der Berechnung des neuen Etats rund 257 000 Mk.

* Die Regierungen von Sachsen-Weimar und Sachsen-Meiningen haben beim Bundesrat einen Antrag auf Abänderung zweier Reichstagswahlkreise eingebracht. Durch eine Grenzregulierung zwischen beiden Staaten ist eine anderweitige Begrenzung der Reichstagswahlkreise notwendig geworden. Die Vorlage wird schon in den nächsten Tagen an den Reichstag gelangen.

Schweiz.

* Am 20. d. Mts. wird in Bern die interparlamentarische deutsch-französische Verständigungskonferenz zusammentreten, die von 14 schweizerischen Parlamentariern einberufen ist. In dem Einladungsschreiben wird gesagt, nicht der Inhalt, sondern der Zeitpunkt der Einbringung der französischen und der deutschen Heeresvorlage seien geeignet, Beunruhigung hervorzurufen, ja sogar den europäischen Frieden zu gefährden.

Schweden.

* Vertreter Schwedens und Norwegens haben in Stockholm das Abkommen über die Renntier-Frage unterzeichnet. Sie bedeutet einen wichtigen Schritt zu einem guten Verhältnis zwischen beiden Ländern. Die Hauptschwierigkeit dieser jahrhundertelang ungelösten Frage ist die Entscheidung darüber, wieweit und in welchem Umfange es notwendig ist, daß schwedische Lappländer mit ihren Tierherden jährlich nach Norwegen einwandern und damit dessen Ackerbau großen Schaden zufügen. Schweden behauptet, Norwegen bestreitet das Weiderecht. Die Zeitungen beider Länder begrüßen das Abkommen mit großer Genugtuung.

Rußland.

* Die Regierung in Petersburg veröffentlicht eine Note über ihre Haltung in der Skutarifrage, in der darauf hingewiesen wird, daß Skutari nicht an Montenegro fallen dürfe, weil das die Interessen andrer Länder verletze und kriegerische Verwicklungen nach sich ziehen müßte. Die Note erklärt ferner, daß der Zar wiederholt dem König von Montenegro zur Nachgiebigkeit geraten habe.

Balkanstaaten.

* Mit einer Erklärung des Kommandierenden des internationalen Geschwaders vor Antivari ist jetzt die Blockade der montenegrinischen Küste (einschließlich einiger albanischer Häfen) eröffnet worden.

Deutscher Reichstag.

(Orig.-Bericht.) Berlin, 12. April.

Die Besprechung der Deckungsvorlagen, die im Anschluß an die kurzen Ausführungen des Staatssekretärs des Reichsschatzamtes Kühn am 10. d. Mts. im Reichstage begann, wurden eingeleitet durch eine Erklärung des bayrischen Bundesratsbevollmächtigten Wenninger, der zu seinen Ausführungen am Vortage erklärte: Mit meinen gestrigen Bemerkungen wollte ich lediglich der Meinung Ausdruck geben, daß ich das Maß und die Schärfe der von dem Abg. Häusler an Einrichtungen unsres Heerwesens geübten Kritik bedauere. Es ist mir aber durchaus völlig ferngelegen, ganz allgemein das Recht des Abgeordneten auf Kritik irgendwie anzutasten. Ebenso ist es mir völlig ferngelegen, mit meinen Bemerkungen hier im Hause der Ehre des Herrn Abg. Häusler in seiner Stellung außerhalb des hohen Hauses irgendwie nahezutreten. Ich bedauere, wenn meinen Worten von gestern eine andre Bedeutung beigelegt wurde oder würde.

Damit war dieser Zwischenfall erledigt, zumal General Wenninger auf eine Anfrage des Zentrumsabgeordneten Spahn ausdrücklich erklärte, daß ihm jede Mißachtung des Abg. Häusler ferngelegen habe und fernliege.

Das Haus wandte sich dann der Deckungsvorlage zu, zu der als erster Redner Abg. Dr. Südekum (soz.) das Wort ergriff. Der Redner hatte anfangs noch mit der Unruhe des Hauses zu kämpfen, gewann aber bald die allgemeine Aufmerksamkeit. Der Redner hebt hervor, daß die Deckungsvorlagen im allgemeinen den Beifall der Sozialdemokraten finden, schon weil man ihnen ansieht, daß die hundertzehn Sozialdemokraten des Reichstags nicht ohne Einfluß auf die Gestaltung der Vorlage geblieben. Redner wendet sich dann gegen die Art der geplanten Erhebung der Wehrsteuer, die den Mittelstand zu stark belastet, und verlangt eine Steigerung der prozentualen Abgabe nach Höhe der Einkommen und Vermögen. Die Rede des Abgeordneten läßt erkennen, daß seine Fraktion unter gewissen Vorbehalten der Wehrsteuer zustimmen, sich im übrigen aber ablehnend verhalten wird.

Der nächste Redner, der Zentrumsabgeordnete Sped, erklärte, daß seine Freunde nicht daran denken, die Heeresvorlagen anzunehmen, die Lösung der Deckungsfrage aber andern zu überlassen, und ebenso gab später Graf Westarp namens der Konservativen der Meinung Ausdruck, daß beides gleichzeitig erledigt werden müsse. Mit Recht fügte er hinzu, daß das nur möglich sein werde, wenn von allen Seiten Entgegenkommen bewiesen werde. Auch Abg. Paasche (nat.-lib.) machte keine bestimmten Angaben über das Verhalten seiner Fraktion, das einzig Richtige angesichts der Tatsache, daß das große Werk ohne gegenseitige Zugeständnisse nicht zustande kommen kann. Graf Westarp lehnte allerdings von vornherein das Erbrecht des Reiches ab.

Einverstanden waren alle drei Redner der bürgerlichen Parteien mit der Aufrechterhaltung der Zuckersteuer, während den Umsatzstempel nur die Konservativen weitererheben wollen, gegen den Zentrum und Nationalliberale schwere Bedenken haben. Die schwierigste Frage — das bewies die Debatte — wird die Besitzsteuer sein, und so sehr man sich bemühte, die verschiedenen Auffassungen in der Form einwandsfrei vorzutragen, so grundverschiedener Meinung war man doch in der Sache. Das ist die größte zu überwindende Schwierigkeit.

Am zweiten Tage der Steuerdebatte führte zunächst der Abg. v. Payer (forschr. Vp.) aus: Praktisch sei gleichzeitige Erledigung der Wehrvorlagen und der Deckungsvorlagen notwendig, aber daß beide von derselben Mehrheit bewilligt werden müßten, sei staatsrechtlich unmöglich. Hinsichtlich der Besitzsteuer meinte der Redner, der Umweg über die Einzelstaaten sei nicht zu empfehlen. Jedenfalls werde auf diese Weise das Versprechen einer Besitzsteuer des Reiches nicht erfüllt. Besser wäre es, eine direkte Reichsvermögenssteuer einzuführen.

Die Ausführungen des folgenden Redners, des Abg. Frhrn. v. Gamp (Rp.), ließen erkennen, daß sich auch die Reichspartei jetzt noch nicht auf eine bestimmte Steuer festlegen will. „Wir werden", sagte Herr v. Gamp, „die Parteiinteressen zurückstellen und nur das Interesse des Vaterlandes obwalten lassen." — Auf diesem Standpunkt scheinen alle bürgerlichen Parteien zu stehen. Der Wille zur Verständigung ist da, so weit auch in manchen Punkten die Meinungen auseinandergehen, namentlich im Punkte der Besitzsteuer.

Die Anschauung der Regierung über das von ihr vorgelegte Steuerbündel faßte kurz Reichsschatzsekretär Kühn noch einmal zusammen in die mit stürmischer Heiterkeit aufgenommenen Worte: „Wer vieles nimmt, wird jedem etwas nehmen."

Allgemeine Aufmerksamkeit erregte die kurze Rede des früheren Staatssekretärs, Abg. Graf v. Posadowsky (bei keiner Fraktion), der den vorgelegten Regierungsentwurf wegen des Erbrechts des Reiches bekämpfte. Auch Graf v. Posadowsky erregte allgemeine Heiterkeit mit seiner Bemerkung, er sei ein lebendiges Beispiel dafür, daß die Regierungen wechseln. Im übrigen ergab der zweite Tag der Steuerdebatte folgendes Bild: Zentrum und Rechte wollen, wenn auch in andrer Form als die Regierung, den Umweg über die Einzelstaaten machen, Herr Roland-Lücke aber erklärte entschieden, daß auch die Nationalliberalen unter allen Umständen eine direkte Reichs-Besitzsteuer verlangen. Dazu stellte Abg. Emmel die Mitarbeit der Sozialdemokraten in Aussicht, die versuchen werden, aus der Vermögenssteuer und der Erbschaftssteuer so viel herauszuschlagen, daß nicht nur die Kosten für die Heeresverstärkung gedeckt werden, sondern noch etwas zur Aufhebung der drückendsten indirekten Abgaben übrig bleibt. Staatssekretär Kühn sagte strenge Prüfung aller aus dem Hause gegebenen Anregungen zu. Es darf schon jetzt als sicher gelten, daß die Deckungsvorlagen bedeutsame Abänderungen erfahren werden.

Von Nah und fern.

Das erste Telephongespräch zwischen Deutschland und England. Abgesehen von den unvollkommen gebliebenen Versuchen, auf telephonischem Wege eine Verständigung zwischen Berlin und London zu erzielen, ist es jetzt zum ersten wirklichen Telephongespräch zwischen Köln und London gekommen. Die Entfernung zwischen den beiden Orten beträgt etwa 320 Meilen. Die Verständigung zwischen den beiden Städten war überraschend gut.

Der Heimweg.

7] Roman von Ida Bock.

(Fortsetzung.)

„Du weißt," fuhr Kurt fort, „es war immer meine Sehnsucht, einmal so losgelöst von allen Pflichten und Rücksichten der rechte Globetrotter zu sein! Nun kann ich mir endlich den Wunsch erfüllen, aber doch nicht allein! Das werden Sie doch einsehen, Raffke? Doch nicht allein! Na, und weiter brauch' ich eigentlich nichts zu sagen!"

War's der starke Wein oder purer Zufall, in Egons Gesicht hatte sich eine kräftige Röte geschlichen, Inspektor Raffke fuhr mit seiner Linken gegen den Kopf und kraulte bedächtig die grauen Stoppeln, dabei zwinkerten seine Augen fragend gegen Egon. Es war eine merkwürdige Stille eingetreten.

„Was?" rief Kurt jetzt lustig, „da hat eine Bombe in die neue Veranda eingeschlagen. Hahaha!" Er lachte hell auf. „Nun sitzt ihr beide doch wahrhaftig nicht anders da, wie zwei Bauern, die nach dem Himmel sehen, vor einem Hagelwetter! So sei doch vernünftig, Egon! Dich hier zu vergraben, lebenslänglich, jetzt schon — das ist lächerlich! Ich kenne ja deine Bedenken, aber ich kenne auch deine stille Sehnsucht, einmal so recht in die Welt hinauszugehen! Deine Sehnsucht ist ja genau so alt wie die meine; schon als Buben hingen wir dem Gedanken nach! Weißt du's nicht mehr, da unten auf den Stufen der Terrasse saßen wir, du, ich und die Hede — die Hede!" Er sprang auf. „Und nun räum' ich dir auch deine Bedenken weg. Muß mir g'rad im rechten Augenblick einfallen. Wenn schon ein Böhlau hier sitzen muß, damit der Respekt nicht verloren geht, na natürlich der Oberst! Wozu hast du denn die Seitenlinie? Oberst Friedrich von Böhlau als würdiger Vertreter des Majoratsherrn Egon, und wie wird Hedwig sich freuen!"

Der alte Raffke duckte sich etwas zusammen, wie einer, der einem Ziegelstein ausweichen will, der vom Dache fällt. „Siehste, Egon, wie den Alten schon der Respekt überkommt. Er wird's euch zeigen, der Oberst!"

„Ja, aber . . ." Egon wollte seine Bedenken äußern.

„Junge, da gibt's kein „aber"! Ich habe mir geschworen, daß sich die Sehnsucht unsrer Jugend erfüllen muß, unsrer — verstehst du!"

„Aber ich kann doch Onkel Friedrich nicht . . ."

„Gewiß kannst du das! Wir wollen die Sache gleich machen. Seitdem dein Onkel im Ruhestand lebt — na, du weißt ja — ein Jahr Böhlau wird ihm und seiner Familie gut tun und ein Jahr nicht auf Böhlau für dich der größte Segen sein. Und jetzt sei vernünftig und sag' ja, sonst vergeht mir weiß Gott noch mein ganzer Humor!"

„Vor allem wird Onkel Fritz nicht wollen. Du kennst ihn doch! Und eigentlich ist's mir peinlich. Wir leben seit ein paar Jahren auf gespanntem Fuße. Nicht durch meine Schuld, das rührt noch vom Vater her!"

„Na ja, weil der Herr Onkel nicht eben ein Sparer war, immer wie ein Schwamm, der nicht genug Wasser bekam!" meinte Raffke bedächtig.

„Ja, und da wollte mein Vater nicht mehr. Und seitdem ist Onkel Fritz verteufelt stolz geworden. Und daß es einen jüngeren Böhlau gibt, der auf dem Majorat sitzt, das kann er nun schon gar nicht verzeihen. Es tut mir ja eigentlich leid, daß wir auseinander sind, schon wegen Hede, die ist immer ein so guter Kamerad gewesen!"

Kurt, der mit vorgeneigtem Kopf, die Ellenbogen gegen die Knie gestützt, dasaß, preßte jetzt die Lippen aufeinander. Dann warf er sich mit einem Ruck zurück und sagte: „Nun also, dann hast du jetzt die beste Gelegenheit, die Sache einzurenken. Wenn du deinen Onkel bittest, sich von dir erhalten zu lassen."

Der alte Raffke lachte und nickte mit dem Kopfe.

Egon klopfte dem Freunde gutmütig auf die Achsel.

„Spötter! Aber Einfälle hast du, Kurt, ich wär' auf so eine Lumperei nicht gekommen. Dann wäre es wohl das einfachste, wir opferten einen Tag von den dreihundertfünfundsechzig und reisten zu Onkel Fritz!"

Kurt stand auf und ging gegen die Tür der Veranda. Egon brauchte nicht zu sehen, wie der Einfall auf ihn gewirkt hatte. Er tat, als überlegte er, aber er wollte nur Zeit gewinnen, den Unmut, der sich in seinen Mienen abspiegelte, zu verscheuchen. Plötzlich drehte er sich auf einen Absatz herum.

„Aber Egon, so 'was macht man doch nicht persönlich! Wenn er dich anknurrt, sagst du: „Dann eben nicht!" und gehst wieder und alles ist verfahren!"

Und wieder in seinen lustigen Ton verfallend, fuhr er fort: „Da nimmt man das schönste Briefpapier mit dem eingeprägten Wappen derer von Böhlau und schreibt: „Geliebter Onkel! Die Erde will mich wieder haben, sonst fällt sie aus den Angeln und so und so viel Millionen Menschen, Christen, Türken, Juden, Heiden purzeln durcheinander und schlagen sich die Köpfe wund — und du bist der einzige Mensch, der das verhindern kann, wenn du die Gnade hast, dich durch ein Jahr des Stammsitzes unsrer Väter anzunehmen. In deinen Händen ruht das Wohl des Menschengeschlechts, sowie das deines in Ehrfurcht ergebenen Neffen Egon." — Punktum! Streusand d'rauf! — Hm — was?!"

„Ja, und als Antwort schreibt er mir dann das Liedchen, das unsre Rekruten im Kasernenhof sangen: „Du bist verrückt, mein Kind!"

„Jawohl, du g'hörst nach Berlin!" lachte Kurt. „Das willst du ja zunächst auch und das schreibst du ihm und stellst ihm einen Orden in Aussicht! In Berlin gibt's deren ja genug."

„Du bist ein alles verrücktes Huhn, Kurt. Aber der Versuch . . ."

Na, Gott sei Dank, soweit hätte ich ihn! „Der Versuch wäre zu wagen", er ahmte in komischer Weise Egons schwerfällige Redeweise nach, „dann ist die Sache ja schon gemacht und es hat eigentlich weniger Überredungskunst gekostet, als ich vorausgesehen."

Kurt neigte sich über die Brüstung der Veranda und rief hinunter: „Jochen! Steck'

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p3934-3

Im Auto über die französische Grenze verirrt. Der Kapellmeister vom 16. Pionierbataillon in Metz unternahm kürzlich in Gesellschaft mit einem Pionieroffizier eine Autotour auf die Schlachtfelder. Hierbei schlug der Chauffeur eine falsche Richtung ein und gelangte schließlich auf französisches Gebiet, da er bei der schnellen Fahrt die Grenzpfähle übersehen hatte. In Doncourt hielt man den Wagen mit den Insassen an. Kapellmeister und Offizier wurden verhört und solange festgehalten, bis ihre Angaben nachgeprüft waren. Erst dann konnten sie die Rückfahrt antreten.

Von einem Eisengestell erschlagen. Auf dem Krupptschen Stahlwerk in Annen war der in Diensten der Essener Firma Steffens & Nölle stehende Montage-Arbeiter Lawniczack damit beschäftigt, gemeinsam mit andern Arbeitern ein eisernes Giebelgestell auf einen Rollwagen zu laden. Plötzlich schlug das Gestell um und erschlug Lawniczack.

Eine Familie durch Konfekt vergiftet. Nach dem Genuß von Konfekt erkrankte in Altenessen eine neunköpfige Familie. Ein Knabe von sechs Jahren ist gestorben, das Befinden der übrigen ist bedenklich.

Massenerkrankungen in einem badischen Dorfe. In Sandweier bei Baden-Baden sind nach dem Genusse verdorbenen Fleisches fünfzehn Personen schwer erkrankt.

Verhängnisvolle Explosion. In Oberlaibach sollte bei einem Kinderfeste eine alte Kanone abgefeuert werden. Die Pulverkiste explodierte hierbei. Von den in der Nähe stehenden Schulkindern wurden drei getötet und vier lebensgefährlich verletzt.

Von einer Lawine überrascht. Beim Übergang von Wassertal über das Timbleriock in das Oztal ist eine Gesellschaft von vier Personen aus Rabenstein von einer Lawine überrascht worden und verunglückt. Nachforschungen nach den Verunglückten sind wegen des außerordentlichen Neuschnees gegenwärtig unmöglich.

Wie man in Rußland die Schuljugend „militärisch erzieht". Den Schülern eines Warschauer Gymnasiums wurde von der Schulbehörde anbefohlen, sich nach den Verordnungen zu richten, die die Intendantur für Soldaten erläßt. Infolge der warmen Witterung der letzten Tage haben viele Schüler die Wintermäntel abgelegt. Das gefiel der Schulbehörde nicht, und sie ordnete an, daß die Schuldiener alle Schüler aufschreiben und anzeigen, die sie auf der Straße ohne Mäntel antreffen, damit die Schüler mit Karzer bestraft werden. Den Eltern, die sich dieserhalb mit Beschwerden an den Inspektor des Gymnasiums wandten, wurde eröffnet, daß die Schüler sich genau an die für das Militär erlassenen Vorschriften zu halten haben, und so lange die Kommandantur keine Verordnung erläßt, daß die Soldaten die Mäntel abzulegen haben, seien auch die Schüler nicht berechtigt, ohne Mäntel zu gehen. Die Berufung an die höhere Instanz blieb unberücksichtigt.

Luftschiffahrt.

— Französische Zeitungen äußern sich, soweit die Konkurrenz in Betracht kommt, abfällig über den „Zeppelin 4", den sie in Luneville kennen gelernt haben. So berichtet der ‚Eclair' über Äußerungen des Luftfahrzeugkonstrukteurs Surcouf, der folgendes sagt: „Als ich von der Landung eines „Zeppelin" in Luneville erfuhr, sandte ich sofort meine drei besten Ingenieure ab, die das deutsche Luftschiff eingehend besichtigen konnten. Sie haben mir zahlreiche Photographien gebracht und einen ausführlichen Bericht übergeben. Der Zeppelin hat uns in technischer Hinsicht nichts Neues zu sagen. Trotz seines ungeheuren Rauminhalts besitzt er nur die Hälfte der Auftriebskraft, die die von uns gegenwärtig gebauten Luftschiffe mit 10 000 Kubikmetern haben. Seine 70-Kilometer-Geschwindigkeit ist Schwindel. Nach meinen Ingenieuren konnte er bei seiner Abfahrt von Luneville mit zwei Motoren nur 45 Kilometer die Stunde machen, was mit drei Motoren 50 Kilometer ausmachen würde. Die Landung, die unter eher leichten Bedingungen geschah, ist ein Beweis seiner Gebrechlichkeit. Wir sind in diesem oder jenem Punkt ungeheuer viel weiter. Wenn wir die Deutschen gezwungen hätten, ihr Luftschiff zum Transport auseinanderzunehmen, so wäre es unrettbar verloren gewesen. Ich kann morgen in Deutschland landen; in einer Viertelstunde, bevor ein Polizeikommissar oder nur ein Bauer kommt, ist mein Luftschiff entleert, platt, bereit, um auf einen Wagen verladen zu werden. Vier Tage nachher ist seine Reisbahn wieder genäht und mein Luftschiff kann wieder aufsteigen. Die einzige Landung in Luneville kostet den Zeppelin zwei Monate, um ihn zu reparieren. Meine Schlußfolgerung ist die, daß wir nichts vom Zeppelin lernen können."

Petersburg. Der früher bei den Minendepots der Kronstadter Forts beschäftigte Kontrolleur Pantschkow wurde zu vier Jahren Zuchthaus verurteilt, weil er versucht hatte, fremden Militärattaches Geheimdokumente zu verkaufen. Der eine der Attaches, an die er sich wandte, hatte ihn gar nicht vorgelassen, während der andre die Dokumente zurückgewiesen hatte.

General Schükri-Pascha in der Gefangenschaft.

Der Verteidiger Adrianopels (1) und der bulgarische Minister Franjia (2) vor der Abreise nach Sofia.

General Schükri-Pascha, der Verteidiger von Adrianopel, wird seinem hohen Range und seinen braven Leistungen gemäß in der Kriegsgefangenschaft behandelt. Die Bulgaren benehmen sich ritterlich gegen den besiegten Gegner. Der bulgarische Minister Franjia hatte vor seiner Abreise nach Adrianopel eine Unterredung mit Schükri-Pascha.

— Auf dem Flug von Döberitz nach Posen mußten die Militärflieger Oberleutnant von Beaulieu und Leutnant Strieper wegen Motorschadens bei Frankfurt a. O. eine Notlandung vornehmen. Beim Niedergehen im Gleitfluge übersahen sie einen Graben. Das Flugzeug rannte gegen die Grabenböschung, wodurch es schwer beschädigt wurde. Der Propeller wurde teilweise zerstört. Trotz des starken Anpralles wurden beide Flieger nur leicht verletzt. In einem Automobil des Frankfurter Telegraphenbataillons wurden sie nach dem Garnisonlazarett in Frankfurt a. O. übergeführt. Das Flugzeug wird wegen der Beschädigungen abmontiert und mit der Bahn nach Döberitz zurücktransportiert.

Gerichtshalle.

Berlin. Nach mehrwöchiger Dauer wurde am Donnerstag der Spielerprozeß gegen Stallmann (Baron Korff-König), Cramer und Niemela zu Ende geführt. Das Urteil lautete gegen Stallmann wegen Betrugs auf ein Jahr Gefängnis, wovon durch die erlittene Untersuchungshaft neun Monate als verbüßt angerechnet werden, sowie auf Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf drei Jahre. Cramer erhielt wegen versuchter Erpressung drei Jahre Gefängnis, wovon drei Monate als verbüßt angerechnet werden, sowie Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren. Niemela wurde freigesprochen.

Juristische Plauderei.

Das Recht an gefundenen Sachen. Wenn wir als Kinder einen bunten Glasscherben fanden, so freuten wir uns dessen oft mehr, als wenn wir im späteren Leben einen Gegenstand von unvergleichlich höherem Werte finden. Und wahrlich, wer einen Fund richtig behandeln, d. h. nach den Paragraphen des B. G.-B. (Bürgerlichen Gesetzbuches) verfahren will, wird sich vor jedem Funde sorgfältig hüten; denn es ist keine leichte Sache, etwas zu finden. Wer eine verlorene Sache findet und an sich nimmt, hat dem Verlierer oder einem sonstigen Empfangsberechtigten unverzüglich Anzeige zu machen; kennt der Finder die Empfangsberechtigten nicht, so hat er den Fund und die besonderen Umstände, die für die Ermittlung der Empfangsberechtigten erheblich sein können, unverzüglich der Polizeibehörde anzuzeigen. Ist die Sache nicht mehr als drei Mark wert, so bedarf es der Anzeige nicht. Bei diesen letzteren Sachen ist der Finder nur verpflichtet, sie auf Nachfrage herauszugeben. In zweifelhaften Fällen wird man aber immer gut tun, jeden Fund der Behörde zu melden, da unabsehbare Folgen (Bestrafung wegen Fundunterschlagung nach § 246 des Strafgesetzbuchs) den treffen können, der sich als Finder in der Absichtung einer Sache irrte. Wer eine Sache findet, erwirbt durch den Fund, d. h. durch die Besitznahme des Gegenstandes Rechte und Pflichten. Zu den Pflichten gehört nächst der Meldung die Aufbewahrung. Ist die Bewahrung unverhältnismäßig teuer, oder ist der Fund dem Verderben ausgesetzt, so muß der Finder ihn öffentlich versteigern lassen; auf Anordnung der von der behördlichen Versteigerung zu benachrichtigenden Polizeibehörde muß er den Erlös der Versteigerung nach Abzug seiner Unkosten der Polizeibehörde ausliefern. Verletzt der Finder seine Pflichten durch Unterlassung oder Verzögerung, so geht er nicht nur seines Anspruches auf Finderlohn verlustig, sondern ist auch zum Schadenersatz verpflichtet. Von seiner Verwahrungspflicht wird der Finder befreit, wenn er die Sache dem Verlierer (gleichgültig ob dieser Eigentümer der Sache ist oder nicht) überzibt, der sie der Polizei ausliefert; dasselbe bleibt, wer eine gefundene Sache an den Fundort zurückschafft, oder sie nach Belieben wieder fortwirft. Den Pflichten des Finders stehen gewisse Rechte gegenüber. Wenn der Verlierer nach Jahresfrist nicht seinen Eigentumsanspruch geltend gemacht hat, so wird der Finder Eigentümer der gefundenen Sache. Aber auch, wenn der Verlierer sich weigert, dem Finder die notwendigen Auslagen zu erstatten, oder ihm einen Finderlohn in Aussicht zu stellen, geht das Eigentumsrecht an dem Fund auf den Finder über. Eine vielumstrittene Frage ist nun der Finderlohn. Man glaubt gewöhnlich, er betrage ein Viertel oder ein Zehntel des Wertes der gefundenen Sache. Das Bürgerliche Gesetzbuch regelt diese Frage sehr genau. Es bestimmt, daß der Finderlohn bis zu einem Wert von 300 Mark 5 Prozent (15 Mk.), vom Mehrwert 1 Prozent beträgt; d. h. von 1000 Mk. hat man 22 Mk. Finderlohn zu beanspruchen. Bei Tieren beträgt der Finderlohn 1 Prozent ihres Wertes und bei Sachen, die nur Wert für den Verlierer haben, wird er nach „billigem Ermessen" festgestellt. Dasselbe ist allerdings eine fatale Sache und hat schon oft langwierige Prozesse gezeitigt. Besondere Vorschriften gelten, wenn eine Sache in den Geschäftsräumen einer Behörde oder in öffentlichen Verkehrsmitteln (Straßenbahn, Dampfschiff, Eisenbahn, Droschke) gefunden wird. Wer dort eine Sache an sich nimmt, hat unverzüglich den Fund abzuliefern. Sie wird, wenn sich kein Empfangsberechtigter meldet, versteigert und der Erlös fällt an den Fiskus, an die Gemeinde oder an den Besitzer des Fuhrunternehmens. Wieder anders liegt die Sache bei einem sogenannten Schatzfund. Wenn jemand z. B. eine Sache findet, die in früheren Zeiten verborgen worden ist (in Kriegszeiten) und der Eigentümer ist nicht mehr zu ermitteln, so wird das Eigentum an dem Funde zur Hälfte von dem Entdecker, zur andern Hälfte von dem Eigentümer des Grund und Bodens erworben, in dem der Schatz verborgen war. Also Zweck hat demnach nur der Schatzfund auf eigenem Grund und Boden. Denart.

Buntes Allerlei.

Die Zahl der Kontoinhaber im Postscheckverkehr des Reichspostgebiets war Ende März 1913 auf 78 421 gestiegen, (Zugang im Monat März 965). Auf diesen Postscheckkonten wurden im März gebucht 1440 Mill. Mk. Gutschriften und 1438 Mill. Mk. Lastschriften. Das Gesamtguthaben der Kontoinhaber betrug im März durchschnittlich 169 Mill. Mk. Im Verkehr der Reichspostscheckämter mit dem Postsparkassenamt in Wien, der Postsparkasse in Budapest, der luxemburgischen und belgischen Postverwaltung sowie den schweizerischen Postscheckbureaus wurden 7,2 Mill. Mk. umgesetzt, und zwar auf 2810 Übertragungen in der Richtung nach, und auf 13 410 Übertragungen in der Richtung aus dem Auslande.

* * *

Ein Helfer in der Not. Ein Besucher, der gerade in der Mittagszeit kommt, wird von der Hausfrau aufgefordert, zum Essen dazubleiben. Während er noch überlegt, ob er die Einladung annehmen soll, zupft ihn der kleine Franz am Rock und flüstert: „Bitte, bleiben Sie hier — es gibt grüne Bohnen, die wir Kinder alle nicht mögen — da brauchen wir nicht soviel zu essen!"

Beweis. Gast (zum Wirt im Bären): „Der Herr Fabrikant Meier ist wohl Ihr fleißigster Stammgast?" — „O, seine Telegrammadresse ist „Goldner Bär"!"

Verlag v. Arlt & Pinkus G.m.b.H. Berlin

„Megarshofer Blätter".

mal beinen dicken Kopp heraus! Jochen! Taub ist der Kerl auch noch! Die Kathrine soll Schreibzeug und Papier herausbringen und sich von mir 'nen Kuß holen. Sie weiß wohl noch gar nicht, daß ich da bin! Aber das Schneuzchen kann sie sich vorher wischen!"

Dann aber, wie mit einem plötzlichen Einfall, wandte er sich und trat in das Zimmer, in dem ein alter Sekretär stand, den er selbst während der Ferienaufenthalte oft genug benützte. Da wußte noch von dem alten Büttenpapier sein, auf das er damals — er, der lustige Kurt — lyrische Gedichte geschrieben hatte. — Nichtig, da in dem unteren Fache lag es noch. In Böhlau darf man sich auf Ordnung verlassen!

Er nahm einen der Bogen mit dem altertümlichen Aufdruck „Herrschaft Böhlau" und das Schreibzeug und trat damit wieder auf die Veranda.

„Man muß das Eisen schmieden! Hier Feder, Tinte und Papier! Schreibe! Ich will mich inzwischen mit Raffke über die Liebe unterhalten, vielleicht hat er 'was zugelernt."

Egon schrieb. Gar so leicht fiel es ihm nicht und es sträubte sich immer etwas in ihm gegen das ganze Abenteuer. Aber Kurts suggestive Art verhinderte, daß er die Feder wegwarf. Der alte Einfluß des Freundes war also noch immer da. Vor zwei Stunden würde er einen jeden einen Narren genannt haben, der ihm zugemutet hätte, an Friedrich von Böhlau zu schreiben, und den für den größten, der ihm den Zweck des Briefes auseinandergesetzt hätte. Er, der nun seit drei Jahren wie ein Dachs in seinem Bau lebte, ein Dachs unter Dachsen, sollte nun plötzlich wieder den seinen Rock anziehen, Gesellschaftsmensch werden und in die Welt reisen, während das Kindbiebl von Böhlau . . .

Freilich, es war seine Sehnsucht gewesen, seit jeher, aber er hatte sie niedergerungen.

Und nun saß er wirklich und schrieb an Onkel Fritz! Bloß weil der verrückte Kurt es wollte — nicht nachgab — oder — weil der so lang gehegte Wunsch plötzlich riesengroß geworden, sein Widerstreben bezwang . . .

Er fuhr sich ein paarmal durch seine blonde Mähne, so daß Kurt in einer Anwandlung von Mitleid das Glas füllte.

„Stärke dich, Junge, stärke dich, du tust mir ja furchtbar leid, daß du einen Brief schreiben mußt — aber denke doch — so und so viele Millionen Menschen!"

Er warf noch einen Blick auf den angefangenen Brief.

„Ausgezeichnet! „. . . das verwandtschaftliche Gefühl nicht erloschen sei", bravo, bravo daß ist des Ton!"

„Jetzt bin ich in der Tollheit schon drinnen. Nun Schicksal, nehme deinen Lauf!"

Egon tunkte die Feder in das Tintenfaß, dann schrieb er in einem Zuge den Brief zu Ende.

„So! . . . Von dir habe ich nichts geschrieben, Kurt, sonst wittert er gleich irgend eine Teufelei. Ich habe das meinige getan, aber gib' acht, er sagt nein!"

„Er sagt nein? Zehn Flaschen von dem Wein, die Raffke am Tage vor unsrer Abreise allein austrinken muß, weit' ich. So täuscht mich der Oberst nicht. Laß' mich lesen. Ha, und auf diesen Brief soll er „nein" sagen? . . . „Ich erbitte diese Gunst als ein Zeichen" . . . ah, ah, du bist ein Mordsjunge! Das hätt' ich dir gar nicht zugetraut."

Kurt faltete den Brief zusammen, schob ihn in ein Kuvert, das er auch aus dem alten Sekretär geholt hatte.

„So, jetzt die Adresse. Und nun wollen wir auftisten. Jochen, laß' satteln!" rief er hinunter. „Drei Rösser! Für mich den Schimmel, wenn er noch lebt, die Diana. Mit dem Brief reiten wir selbst hinüber aufs Postamt. Eingeschrieben! Kostet 35 Pfennige! Kommt schon aufs Reisekonto! Raffke, na, was sagen Sie? Jetzt bekommen Sie auf Ihre alten Tage einen neuen Herrn!"

„Herr Baron," ertönte in dem Augenblicke eine quäkliche Stimme aus dem Zimmer, „wo haben Sie denn das Papier?"

„Wo haben Sie denn das Papier?", spottete Kurt lachend nach. „Das Papier brauchen wir nun nicht mehr, aber einen Kuß brauch' ich von dir, Kathrin. Grüß dich Gott, schönes Weib! Und deinem Baron gib' nur auch gleich 'nen Kuß, den Abschiedskuß, wir müssen auf Reisen gehen, weiße Kathrine, damit wir unterwegs 'was zu flüstern haben. Herrgott, du bist ja noch dicker geworden. Hat das Frauenzimmer eine Rundung!"

„Gelt, Kathrine, jetzt gibt's wieder 'was zu lachen," meinte Egon. „Nimm dich vor dem Tollkopf in acht."

„Daß er ihr nur nichts tut," knurrte Raffke, „'s wär' schad' um so 'ne Dicken."

„Daß Sie doch . . . So ist er immer noch, Herr von Bergen," maulte die dicke Kathrine weinerlich.

„Wisent bleibt Wisent, Kathrin, aber er liebt ja doch nur Sie. — Hast du den Brief, Egon? Kathrine, wollen Sie mitreiten? Damensattel wird auch noch da sein."

Und dann polterte der tolle Kurt über die Wendeltreppe und sang übermütig:

„Muß i' denn, muß i' denn zum Städtle hinaus . . ."

2.

Friedrich von Böhlau, der jüngere Bruder von Egons Vater, war ein flotter Offizier gewesen, hatte toll drauf los gelebt und sein beträchtliches Vermögen nur zu bald durchgebracht.

Egons Vater war eben nicht freigebig, allein zweimal hatte er, um den Namen zu retten, die ganz beträchtlichen Schulden des jüngeren Bruders bezahlt. Doch als dieser nach verhältnismäßig kurzer Zeit wieder mit Forderungen an ihn herantrat, riß ihm die Geduld. Er wollte noch ein letztes tun, doch nur unter der Bedingung, daß Friedrich den Dienst quittiere. Der kam er aber schlecht an. Den bunten Rock auszuziehen?!

„Ich esse den Spargel gerne, der auf Böhlau gezogen wird, aber ihn am Ende selbst ziehen, nee, mein Lieber!" schrieb er an den Bruder und schloß: „Du hast weder Standesbewußtsein noch Familiengefühl, also brauch' ich dich nicht!"

DZ 7

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p3935-8

das Wasser soweit stehen bleiben muß und der Gestank entsteht. Nun haben Besichtigungen, Beratungen stattgefunden, auch alle möglichen Vorschläge sind gemacht worden, schon vor 50 Jahren und in neuer Zeit. Aber geändert ist bis heute noch nichts. Nun kommt der schwache Versuch, welcher den Steuerzahler keinen Pfg. kostet, denn das Geld wird aus dem laufenden Etat genommen, der früher auch verbraucht wurde und heute, trotzdem schon manches gebessert ist, auch auslangt.

Nun muß man allerdings erst abwarten, ob der Versuch gelingt. Ohne diesen sieht man nichts, und der Graben würde in 1000 Jahren auch noch so aussehen. Vielleicht fahren, die dazu verpflichtet sind, wenn sich der Versuch bewähren sollte, ohne dazu polizeilich aufgefordert zu werden freiwillig Kies. Das Ausschlammen und Auskiesen würde die Stadt noch sehr gern übernehmen.

Und nun zum Schluß. Bringen Sie bitte der Straßenbauverwaltung Vertrauen entgegen, welche schon viele Uebelstände abgeholfen hat und in Zukunft abhelfen wird und will, ohne die Kämmereikasse zu belasten. Vorschläge werden, wenn sie sich ausführen lassen, selbstverständlich gern entgegengenommen.

Ou.

Aufruf

Das deutsche Volk will dem Kaiser zu seinem Regierungsjubiläum eine Freude bereiten. Der Kaiser hat selbst gesagt, was ihn am meisten freuen würde, eine Gabe für die Mission in den deutschen Kolonien. Ein Komitee hat sich in unserer Stadt gebildet, damit wir an unserm Teile seinen Wunsch erfüllen. Wir dienen der Sache tief erfaßter Vaterlandsliebe, echter Kultur, wir dienen Gott, indem wir es tun. Angesehene Männer unserer Stadt haben freiwillig das Ehrenamt eines Sammlers übernommen. Die Gaben, die sie sammeln, sollen der Schultätigkeit der Missionen zu gute kommen. Sie werben auch für den Besuch von Vorträgen, die in nächster Woche gehalten werden sollen. Oeffnet ihnen die Türen, erhöht ihre Freudigkeit durch fröhliche Bereitwilligkeit und reichliches Geben.

Das Komitee für die National-Missions-Spende
Lic. Macholz

Ueber das Vermögen des Rittergutsbesitzers **Heinrich Rudolf Lücke** in **Trebitz** wird heute am 14. April 1913, Vormittags 9[15] Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Konkursverwalter: Rechtsanwalt Dr. Graff in Kemberg. Anmeldefrist bis zum 26. April 1913. Erste Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin am 8. Mai 1913 Vormittags 10[1/4] Uhr. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 26. April 1913.

Königliches Amtsgericht zu Kemberg.

Ueber das Vermögen der Ehefrau **Lilly Lücke** geborenen Kühn in **Trebitz** wird heute am 14. April 1913, Mittags 11[55] Uhr, das Konkursverfahren eröffnet. Konkursverwalter: Rechtsanwalt Dr. Graff in Kemberg. Anmeldefrist bis 26. April 1913. Erste Gläubigerversammlung und allgemeiner Prüfungstermin am 8. Mai 1913, Vormittags 10[3/4] Uhr. Offener Arrest mit Anzeigepflicht bis zum 26. April 1913.

Königliches Amtsgericht zu Kemberg.

Donnerstag, den 17. April, Vorm. von 10 Uhr ab
werde ich in **Bergwitz** in der **Graulschen Konkurssache** in der Wohnung der Gemeinschuldnerin und im Auftrage des Herrn Rechtsanwalt Dr. Graff in Kemberg als Konkursverwalter die zur Masse gehörigen Bestände an:

Herren- Damen- und Knabensachen, Kleiderstoffen, Barchent pp. Federbetten, Wirtschaftsgegenständen, sowie einer Ladeneinrichtung u. v. m.

öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigern.
Besichtigung von 9 Uhr ab.

Wilhelm Hampe,
Gerichtsvollzieher a. D. und beeidigter Versteigerer für den Kreis Wittenberg.
Wittenberg, Mittelstraße 9 III.

Magdeburger
Pferde-Lotterie
Ziehung am 2. uud 3. Juni 1913
Lose à 1 M. zu haben bei
Richard Arnold, Buch- und Papierhandlung

Durch **Verabfolgeschein** von mir sind zu beziehen
Bergwitzer Salon-Briketts " " à Ztr. mit 43 Pf.
Bergwitzer Bruch-Briketts " " à Ztr. mit 39 Pf.
ab Werk
Der Vertreter des Werkes **Carl Mengewein**

Corona-, Phänomen-, Expreß-, und Panther-Fahrräder
bestens bewährte Marken und ihrer vorzüglichen Haltbarkeit wegen zu Hunderten hier und Umgegend in Benutzung.
Auch empfehle:
Lang-, Rund- und Ringschiffchen-Nähmaschinen
mit **Kugellager** versehen, daher sehr leicht gehend.
Obige Marken, sowie sämtliche Ersatzteile hält stets auf Lager und empfiehlt zu billigen Preisen
Mäntel v. 2.60, Schläuche v. 2,50 M. an
Alb. Salse, Kemberg,
Schlosserei, Fahrrad- u. Nähmaschinen-Handlung, Reparatur-Werkstatt.
Ferner empfehle **Spezial-Fahrräder** mit 1 Jahr Garantie.
Herrenräder von 65 M., Damenräder von 72 M. an.
Gut reparierte gebrauchte Fahrräder sind stets billig abzugeben

---

Kinderwagen
mit und ohne Gummiräder, **Leiterwagen**, stärkstes Fabrikat, hohe Räder empfiehlt in reicher Auswahl billigst **Friedrich Heym**

Dienstag, den 15. April von nachmittags 2 Uhr
verkaufe ich die des Herrn Lautenschläger, Anhalterstr. gehörigen Möbel als: 1 Sofa, 1 Glasschrank, 1 Komode, 3 Stühle, 1 Bettstelle, 1 Küchenrahmen, 1 Tisch, 1 Lampe und verschiedene andere Gegenstände meistbietend gegen Barzahlung **J. A.: P. Mengewein**

Prima junges fettes
Rind- und Hammelfleisch
sowie
Rückenfett und Liesen
Pfund 85 Pf., 5 Pfund 4,— M.
empfiehlt **Rich. Krausemann**

Dienstag abend frischen
Schellfisch
ff. Fettbücklinge, Makrelenbücklinge, Fleckheringe, Kieler Sproten, ger. Schellfisch, Lachsheringe, Salz- und Pfeffergurken empfiehlt
Schneider's Fischgeschäft

Bildschön
macht ein zartes, reines Gesicht, rosiges, jugendfrisches Aussehen, und weißer schöner Teint. Alles dies erzeugt
Steckenpferd-Seife
(die beste Lilienmilch-Seife)
à Stück 50 Pf. Die Wirkung erhöht
Dada-Cream
welcher rote und rissige Haut weiß und sammetweich macht. Tube 50 Pf. bei
Apotheker Elbe.

Gegen Drüsen
Scropheln, Blutarmut, engl. Krankheit, Hautausschlag, Hals- und Lungenkrankheiten, Husten empfehle für Kinder und Erwachsene meinen beliebten
Lahusen's Lebertran
Marke „Jodella"
Durch seinen Jod-Eisen-Zusatz der wirksamste u. meist gebrauchte Lebertran. Gern genommen und leicht zu vertragen. Nur echt in Originalflaschen à M. 2,30 und 4,60 mit dem Schutzwort „Jodella" und dem Namen des Fabrikanten **Apotheker Wilh. Lahusen in Bremen.** Frisch zu haben in der **Apotheke in Kemberg**

Flechten
nässende u. trock. Schuppenflechte, Bartflechte, Aderbeine, Beinschäden,
offene Füße
Hautausschläge, skroph. Ekzema, böse Finger, alte Wunden sind oft sehr hartnäckig. Wer bisher vergeblich auf Heilung hoffte, versuche noch die bewährte u. ärztl. empfohl.
Rino-Salbe.
Frei von schädlichen Bestandteilen
Dose Mk. 1.15 u. 2.25.
Bei Verlangen aus Ersatzdosen u. nehme genau auf die Fa. Rich. Schubert & Co., Wandsbek bei Dresden
Zu haben in allen Apotheken.

Toilettenseifen
Blumen-, Buttermilch-, Herba-, Lilienmilch-, Lanolin-, Palmitin-, Teerschwefel- } **Seifen**
Rasier-, Putz- und Gallseife empfiehlt
J. G. Glaubig

Ellenketten
in allen Stärken
Halfterketten, Kuhketten, Kälberketten, Ziegenketten, Hundeketten, Wassertragketten, Ochsenzäume, Leinenketten, Brustketten, Strangketten, Aufhalteketten, Federhaken, Wirbel, Notschaken empfiehlt billigst **Friedr. Heym**

Saure Gurken
in vorzüglicher Qualität frisch eingetroffen **Wilh. Becker**

Zur gefälligen Beachtung!
Durch Verfügung des Herrn Regierungs-Präsidenten zu Merseburg vom 20. März cr. bin ich für den Kreis Wittenberg als " " " " " " "
Versteigerer
öffentlich angestellt und beeidigt worden. " " " "
Indem ich den verehrl. Kreiseingesessenen dies hiermit zur Kenntnis bringe, empfehle ich mich bei vorkommenden Fällen zur Vornahme von Versteigerungen **jeder Art beweglicher** wie **unbeweglicher Gegenstände**, ganzer Nachlässe, Selbsthülfeverkäufen, Versteigerung von Wertpapieren, Verpachtungen usw. usw. " " " " " "
Meine 26jährige Tätigkeit als Gerichtsvollzieher dürften den mich Beehrenden die beste Garantie für sachliche, gewissenhafte und schnellste Erledigung der mir übergebenen Aufträge sein.
Bei vorkommenden Fällen bitte ich, sich meiner geneigtest erinnern zu wollen. " " " " " " "
Hochachtungsvoll
Wilhelm Hampe,
Gerichtsvollzieher a. D. und öffentlich angestellter und beeidigter Versteigerer für den Kreis Wittenberg.
Wittenberg, Mittelstraße 9 III.

Versuchen Sie bitte
meine hochfeinen selbstgerösteten
Kaffees
Man bekommt zu gleichen Preisen **nirgends** bessere Qualitäten. **August Huhn**

Spezial-Damenfrisieren
nach neuester Methode, erlernt in Berlin,
— — in und außer dem Hause — —
Theater-, Ball-, Hochzeits- u. Straßenfrisuren
ferner **Damenkopfwäsche** oder Champonieren mit elektr. Trockenapparat, sowie alle einschlägigen **Haararbeiten** werden billig und sauber ausgeführt.
Ausgekämmtes Wirthaar kauft zu den höchsten Preisen
F. Genzel

Gemüsekonserven
Stangenspargel
Abfallspargel
Brechspargel
Junge Erbsen
Gemüse-Erbsen
Junge Brechbohnen
empfiehlt **C. G. Pfeil**

Autobenzin
auch zu Beleuchtungs- und technischen Zwecken gleich gut geeignet in Originalkannen zu Originalpreisen auch ausgewagen
Motoröl :-: conf. Fett
empfiehlt
Wilh. Becker, Benzinstation

Marmelade von Pflaumen
Rübensaft, Pflaumenmus
Speise-Syrup, Zuckerhonig
zu haben bei
Otto Niendorf

Gemüse-Sämereien
Eckendorferrübensamen,
Grassamen,
empfieht in bekannter guter Qualität
Friedrich Heym

Frucht- u. Gemüse-
Konserven aller Art,
getr. Schneidebohnen — Julienne, Preißelbeeren,
Senf-, Saure- und Essiggewürzgurken,
empfiehlt **O. Niendorf**

Die Uhrwählerliste
zur Landtagswahl
liegt in der „Preußischen Krone" zur Einsicht aus. Einwendungen müssen bis zum 17. April erfolgen.
Der Vorstand
des sozialdem. Wahlvereins

Silberweiß verzinkte sechseckige Drahtgeflechte
empf. in allen Weiten billigst
Friedrich Heym

Bettfedern-Reinigung
Empfehle meine
Bettfedern-Reinigungsmaschine
zur gefälligen Benutzung. Bestellungen per Postkarte an Frau **Krause Meschede 26** b. Gräfenhainichen

---

Eine
Ober- und Unterwohnung
ist zum 1. Juli zu vermieten
Burgstraße 24

---

1 Oberwohnung
bestehend aus 2 Stuben, 2 Kammern, Küche nebst Zubehör zu 1. Juli zu vermieten **Leipzigerstraße 9**

Die beleidigenden Worte, die wir gegen **Frau Emma Thiele** ausgesprochen haben, nehmen wir hiermit zurück. **Frau Heinrich, Frau W. Thiele.**

Der Stadt- und Landauflage der heutigen Nummer liegt eine Sonderbeilage der Firma Albrecht Esfeld bei, die wir unsern Lesern zur gefälligen Beachtung empfehlen.

Redaktion, Druck und Verlag von Richard Arnold, Kemberg. — Fernsprecher Nr. 3.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-53721-p3936-4